Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunde nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 4. Juni 1880. Nr. 256.

Deutschland.

Berlin, 3. Juni. Die Kaiserin von Rußland ist nicht mehr; sie ist heute jenem Brustleiden erlegen, das seit Jahren ihre Lungen zerstörte, seit Monaten sie zu einer Sterbenden machte, für das sie vergeblich im sonnigen Süden Frankreichs Heilung suchte. Sie, die halb schon im Sterben quer durch Europa nach dem eisigen Petersburg heimkehrte, die dort das Schreckliche vom 17. Februar mit erleben mußte, sie, die gekommen war, um daheim, umgeben von den Ihren, die Hand des geliebten Gatten, des Kaisers, die des Sohnes, an dem ihr ganzes Herz hing, haltend, zu sterben, — sie hat der Tod endlich erlöst.

Eine Dulderin ist von der Erde geschieden in der deutschen Prinzessin, die auf dem russischen Kaiserthrone saß. Die Czaritza zählte erst 55½ Jahre; fast 39 Jahre ist es her, daß der Kaiser von Rußland, der damalige Kronprinz, ihr die Hand reichte zum ewigen Bunde und seit 25 Jahren trug sie jene Kaiserkrone von Rußland, die seit so langer Zeit für sie zur Dornenkrone geworden ist. In trüber Zeit bestieg sie den Thron, — Rußland war geschlagen worden von England und Frankreich und von der Türkei, und ihr Schwiegervater, so behauptet man, habe sich aus Verzweiflung den Tod gegeben. . .

Einige Jahre hindurch schien Alles, trotz der Niederlage, sich glücklich gestalten zu wollen. Der Czar war voll Liebe für seine Gattin, blühende Kinder wuchsen heran, sechs Söhne und eine Tochter. Das geschlagene Rußland erholte sich kräftig und schien berufen zu sein, aus einem halb asiatischen, ein ganz europäisches Reich zu werden. Unter dem Jubel seines Volkes löste der Czar die Fesseln der Leibeigenen. Die berufenen und unberufenen Poeten Rußlands und Europas besangen den „Befreier" in Oden und Liedern. Alles schien sich glücklich gestalten zu wollen, — und die Kaiserin war wirklich glücklich in dieser Zeit.

Aber das trügerische Glück flieht die Paläste so gut wie das Haus des Bürgers, wie die Hütte des Armen. Ach! das Glück der Czaritza sollte von gar so kurzer Dauer sein! Schlag folgte auf Schlag. Und der letzte, Krankheit und Tod, war von allen Schicksalsschlägen nicht mehr der schlimmste. Es kam jene sorgenvolle Zeit des polnischen Aufstandes. Man weiß, welche Erregung er im Winterpalast zu Petersburg hervorrief. Aber die politischen Sorgen berührten doch den Gatten mehr als die Gattin. Sie hatte doch ihre Familie, sie hatte ihre Söhne, sie hatte ihren Gatten. . Ihre Söhne! Es kam die Stunde, wo sie plötzlich nach Nizza gerufen wurde, jenem Orte, der nicht allein weit entfernt von Cannes ist, wo sie selbst die Tage so schwerer Leiden durchlebt hat. Die Depesche, die sie aus dem kalten Petersburg nach dem sonnigen savoyischen Süden rief, war kurz, aber entsetzlich. Der älteste Sohn des Kaiserpaares, der Thronfolger Nikolaus, der Czarewitsch, der eben mit einer lieblichen Braut sich verlobt hatte, lag im Sterben. Es war Eile im Verzuge. Man mußte sehr schnell reisen, um noch bei dem letzten Seufzer des Sterbenden an seinem Bette knieen zu können. Von Kopenhagen eilte die Braut nach Nizza, von Petersburg die Mutter.

Am 24. April 1865 that der Czarewitsch Nikolaus seinen letzten Athemzug in den Armen seiner in Thränen aufgelösten Mutter, während stumm, mit thränenlosem Auge, an seinem Sterbebette die Braut, die Prinzessin Dagmar von Dänemark, kniete. Das war der erste der harten Schläge, welche diese Frau, die eine Kaiserkrone trug und die zur Dulderin bestimmt war, trafen. Und die anderen ließen nicht lange auf sich warten.

Freilich gab es wieder Lichtblicke in dem Leben dieser schwer geprüften Frau. War der älteste Sohn, Nikolaus, gestorben, so lebte der zweite, Alexander. War der erste schwach gewesen, so war der zweite Sohn schön, stattlich, kräftig. Nikolaus hatte auf dem Sterbebette gewünscht, daß der jüngere Bruder der Bräutigam seiner bräutlichen Wittwe werde und jene Ehe mit der schönen Dagmar wurde einundeinhalbes Jahr nach dem Tode des Bruders, des ersten Bräutigams, geschlossen. Die Czaritza sah blühende Enkel heranwachsen — aber sie mußte den Schmerz erleben, daß der eigene Sohn sich gegen das Vaterland der Mutter wendete, daß er jede Gelegenheit benutzte, um das deutsche Gefühl seiner Mutter zu verletzen. Trotzdem hing sie mit seltener Innigkeit an diesem Sohn. Vielleicht war er es sogar, der sie später mehr und mehr Deutschland entfremdete, so daß sie es zuletzt sogar, sie, die anfänglich noch auf dem Throne Rußlands ganz deutsch war, verlernt hatte, deutsch zu sein. Mit nicht minderer Zärtlichkeit wendete sie sich der Erziehung ihrer jüngeren Söhne — der jüngste zählt jetzt kaum zwanzig Jahre — zu. Man weiß, daß die jüngeren Großfürsten die Kaiserin sogar nach Cannes begleitet hatten — die Arme mußte etwas um sich haben, was sie lieben konnte.

Aber welch trauriger Moment im Leben dieser Dulderin, als sie erfahren mußte, daß in Petersburg die Kugel eines Attentäters nur durch einen Zufall vom Haupte ihres Gatten, des Kaisers, abgelenkt sei! Welch entsetzliche Minute, als im Jahre 1867 die Nachricht aus Paris eintraf, ein Pole habe dort auf den Kaiser geschossen und wieder sei nur einem glücklichen Zufall seine Rettung zu verdanken; und welch ein Eindruck, als die schon schwer leidende Czaritza von dem Attentate Solowjeff's hören mußte, der dem Kaiser vor Ostern vorigen Jahres am Morgen nachgeschlichen war, um ihn zu tödten! Welch eine schreckliche Viertelstunde voll Qual und Entsetzen, als sie in Cannes auf dem Krankenbette von dem Attentat auf den Eisenbahnzug des Kaisers von Rußland hören mußte, und davon, daß wiederum nur ein Zufall, — oder sagen wir mit dieser frommen Dulderin, der der Glaube in ihrem vielgeprüften Leben so oft ein Trost gewesen ist, — daß die Hand Gottes den Czaren errettet hätte. Welch eine Stunde, als sie, die Sterbende, von der Explosion im Winterpalais vernahm, die sie, in der Entkräftung dieser Monate langen Agonie, nicht gespürt hatte . . .

Die Kaiserin von Rußland war von Geburt eine darmstädtische Prinzessin. Sie war die Tochter des vorvorigen Großherzogs Ludwig II., eine Schwester des vorigen Großherzogs und eine Tante des jetzigen. Nicht wenig that man sich in Hessen-Darmstadt auf diese enge Verbindung mit dem russischen Kaiserhofe zu Gute. Trieb man doch die Verehrung für das allmächtige Czarenreich so weit, daß man die Schullehrer in Darmstadt Uniformen anlegen ließ, weil dies in Rußland so Sitte war. Fast Jahr für Jahr brachte die Kaiserin in jener Zeit, in der ihre Gesundheit es noch erlaubte, ein paar Wochen im Sommer auf dem schönen Schlosse Heiligenberg bei Jugenheim zu, in der freundlichen Erinnerung an ihre eigene Jugend, in jenem Schlosse, dessen Umgebung ihre fröhlichen Mädchenspiele gesehen hatte, in jenem Schlosse, von dem aus sie zu den benachbarten Felsblöcken so oft und so gern in dem Schatten der stillen, hohen Waldbäume gewandelt war. Dort auf Schloß Heiligenberg hatte sie auch für sich, für ihre Söhne und für ihren Gatten, wenn derselbe in Jugenheim war, eine prächtige russische Hauskapelle, für den griechisch-katholischen Gottesdienst bestimmt, einrichten lassen und dort oben auf dem Hügel hatte sie ein mächtiges goldenes, oder richtiger vergoldetes griechisches Kreuz gestiftet, das weit in das schöne Land an der Bergstraße hinausschaut.

Die letzte Aera ihrer Leiden kennt man zur Genüge. Man weiß, daß der innere Zustand Rußlands das Herz dieser armen Dulderin mit Weh und mit Leid erfüllte, von allen Seiten stürmte das Unglück auf sie ein. Sie selbst war krank, von den Beziehungen zu ihrem Gatten haben wir oben schon gesprochen und ihr Heimathland, ihr zweites Vaterland sah sie durchwühlt von den schwersten inneren Kämpfen, umbraust von mächtigen Stürmen. Ihr Leiden wuchs unter dem Einflusse dieser Aufregungen. Man wollte, wie man weiß, seinerzeit versuchen, sie von Cannes noch weiter nach dem Süden zu schaffen, sie nach Sizilien zu transportiren — vergeblich. Der an ihr Krankenlager gerufene Leibarzt Botkin erklärte, ein solcher Transport würde sicher nutzlos sein. Und so machte sie statt dessen jene Reise nach St. Petersburg — um im Winterpalais, um inmitten der Ihrigen zu sterben. So stark ist die Gewalt des Geistes über den Körper, daß Monate hindurch die Freude, nur inmitten der Ihren zu sein, das Leben dieser Sterbenden erhalten hat.

Außer dem Thronfolger hinterläßt die Kaiserin noch vier Söhne und eine Tochter. Die Tochter ist, wie man weiß, die Herzogin von Edinburg, die Schwiegertochter der Königin von England. Von den Söhnen ist außer dem Thronfolger nur einer vermählt, der Großfürst Wladimir, der eine mecklenburgische Prinzessin zur Gattin hat. Von den anderen Söhnen zählt der Großfürst Alexis zur Zeit siebenundzwanzig Jahre, der Großfürst Paul nahezu 20 Jahre.

Die Blätter der Geschichte werden nicht viel zu melden haben von der Czaritza, die eben verstorben ist. In dem Herzen der Zeitgenossen aber wird sich bei diesem Ableben eine tiefe, mächtige, innere Sympathie für eine Kaiserin regen, deren Glanz ein Martyrium, deren Hoheit eine Bürde gewesen ist.

— Die kirchenpolitische Kommission hat heute den Artikel 2 der Regierungsvorlage unverändert angenommen. Nun steht also die Sache so, daß der Artikel 1, welcher den liberalen Parteien in amendirter Gestalt relativ am annehmbarsten gewesen wäre, abgelehnt ist, während der Artikel 2, der zu den allerunannehmbarsten gehört, angenommen wurde.

Herr v. Zedlitz hatte den Versuch gemacht, den Art. 2 annehmbar zu gestalten, indem er ein Amendement einbrachte. Dasselbe wurde mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt. Für dasselbe stimmten Freikonservative, Nationalliberale und Fortschritt; gegen dasselbe Konservative, Centrum und Polen.

Herr Windthorst fand bei dieser Gelegenheit für das Centrum das erlösende Wort: die Fraktion billige den Inhalt des Artikels nicht, aber um Schlimmeres abzuwenden, stimme sie dafür, sich ihre Freiheit für die Zukunft vorbehaltend. Diese Erklärung kann sich von Artikel zu Artikel wiederholen, wird sich vielleicht schon morgen bei Artikel 3 und 4 wiederholen, die von Herrn v. Rauchhaupt mit nicht ungeschickter Hand umgestaltet sind. Die Koalition der Konservativen, des Centrums und der Polen hat die Majorität in der Kommission, sie wird auch die Majorität im Plenum haben.

Ob die Regierung die Absicht hat, die Koalition der Konservativen und des Centrums zu begünstigen und von ihr Gebrauch zu machen, wissen wir indessen noch nicht.

— Die Kirchengesetzkommission setzte heute ihre Berathungen bei Artikel 2 fort. Derselbe hat folgenden Wortlaut: „Die Berufung an die Staatsbehörde gegen Entscheidungen der kirchlichen Behörden in Gemäßheit der §§ 10 und 11 im Gesetz vom 12. Mai 1873, sowie des § 7 im Gesetz vom 22. April 1875 steht nur dem Oberpräsidenten zu. Die Berufung sowie der Antrag des Oberpräsidenten auf Einleitung des Verfahrens in Gemäßheit des § 26 im Gesetz vom 12. Mai 1873 können bis zur Verkündigung des gerichtlichen Urtheils zurückgenommen werden." Abg. v. Zedlitz erklärte, daß im Allgemeinen für die Freikonservativen die Annahme der Amendements, die sie bei den einzelnen Artikeln stellen würden, seitens der Kommission die condtio sine qua non der Zustimmung zum ganzen Gesetz sein würde und beantragte, zwischen den 1. und 2. Absatz des Art. 2 folgenden neuen Absatz einzuschalten: „Die Berufung in Gemäßheit des § 10 ad 4 und 11 des Gesetzes vom 12. Mai 1873 sowie § 7 des Gesetzes vom 22. April 1875 ist einzulegen, wenn derjenige, gegen welchen eine Disziplinarentscheidung ergangen ist, die Berufung beantragt und der Antrag sich nicht von vornherein als unbegründet herausstellt." Gegen diesen Antrag sprach der Abg. Graf Limburg-Stirum. Abg. Brüel beantragte, im Art. 2 an Stelle der Worte „steht nur dem Oberpräsidenten zu", zu setzen: „steht demjenigen, gegen welchen die Entscheidung ergangen ist, nicht ferner zu." Der Kultusminister erklärte diesen Antrag für unannehmbar und erhob auch gegen den Antrag v. Zedlitz Bedenken. Abg. v. Bennigsen bekämpfte die Regierungsvorlage und den Antrag Brüel, und vertheidigte den bisherigen Rechtszustand. Selbst wenn vom Rekurs formell nicht viel Gebrauch gemacht werde, so übe doch schon die Möglichkeit eines solchen eine prophylaktische Wirkung und bilde einen Schutz; er werde gegen den Paragraphen stimmen. In der weiteren Debatte sprachen eine große Reihe von Kommissionsmitgliedern, Dr. Weber, Brüel, v. Schorlemer, v. Stablewski, Windthorst, Gneist, Klotz, v. Cuny, v. Zedlitz, gegen die Regierungsvorlage, für welche der Kultusminister und die Abgeordneten Graf Limburg-Stirum und v. Hammerstein eintraten. Schließlich erklärte Abg. Windthorst im Namen des Centrums, sie würden für das Amendement Brüel, im Falle der Ablehnung desselben aber für die Regierungsvorlage stimmen, um Schlimmeres zu verhüten. Darauf wurde das Amendement Brüel gegen die 6 Stimmen des Centrums abgelehnt, ebenso der Antrag v. Zedlitz gegen die 10 Stimmen der Freikonservativen und Liberalen. Mit derselben Majorität von 11 Stimmen (Centrum und Konservative) gegen 10 Stimmen (Freikonservative und Liberale) wurde schließlich Art. 2 nach der Regierungsvorlage angenommen, nachdem das Centrum sich noch während der Debatte mit größter Entschiedenheit gegen die Regierungs-Vorlage ausgesprochen hatte. Sodann wurde zur Berathung der Artikel 3 und 4 übergegangen. Dieselben lauten: Art. 3: „In den Fällen des § 24 im Gesetz vom 12. Mai 1873 sowie des § 12 im Gesetz vom 22. April 1875 ist gegen Kirchendiener fortan auf Unfähigkeit zur Bekleidung ihres Amts zu erkennen. Die Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung des Amts hat den Verlust des Amtseinkommens zur Folge. Ist auf Unfähigkeit zur Bekleidung des Amts erkannt, so finden die Vorschriften des Gesetzes vom 20. Mai 1874, des § 34 im Gesetz vom 12. Mai 1873, sowie der §§ 13—15 im Gesetz vom 22. April 1875 entsprechende Anwendung." Art. 4: „Einem Bischof, welcher auf Grund der §§ 24 ff. im Gesetz vom 12. Mai 1873 durch gerichtliches Urtheil aus seinem Amte entlassen worden ist, kann von dem Könige die staatliche Anerkennung als Bischof seiner früheren Diözese wieder ertheilt werden." Abg. v. Rauchhaupt hat zu diesen an Wichtigkeit besonders hervorragenden Artikeln im Namen der Konservativen einen Antrag gestellt, den wir schon oben mitgetheilt haben. Auf die Anfrage des Abg. v. Bennigsen wurde der Sinn dieses Antrages von den Abgg. Grimm und v. Rauchhaupt dahin deklarirt, daß nach dem Absatz 4 des Antrages hinsichtlich der betreffenden Bischofssitze angenommen werden würde, daß dieselben niemals erledigt gewesen seien. Abg. von Bennigsen bezeichnete diese Rückwirkung als eine Ungeheuerlichkeit, und auch der Kultusminister erklärte, daß für die Staatsregierung diese von den Konservativen beantragte rehabilitatio ex tunc unannehmbar sei. Abg. Brüel beantragte: 1) im Art. 3 vor „Unfähigkeit" und vor „Fähigkeit" das Wort „rechtliche" einzuschalten; 2) unter Streichung des Alinea 3 der Regierungsvorlage als Alinea 3 aufzunehmen: „Die ferner vorgenommenen Amtshandlungen bleiben ohne rechtliche Wirkung, sind aber nicht mehr strafbar. 3) Als Alinea 4 zuzusetzen: „Dieselben Folgen treten in den Fällen des § 21 im Gesetze vom 11. Mai 1873 ein." Ferner zwischen Artikel 3 und Artikel 4 als Artikel 3a einzuschalten: Eine Vernichtung der angefochtenen Entscheidung der kirchlichen Behörde im Falle des § 23 im Gesetze vom 12. Mai 1873 entzieht dieser Entscheidung von selbst jede rechtliche Wirkung. Ein Zwang der kirchlichen Behörde im Verwaltungswege zur Durchführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes findet dabei nicht mehr statt. Abg. v. Bennigsen erklärte, daß für ihn hinsichtlich des Artikels 3 zwar prinzipielle Bedenken nicht beständen, daß er aber andererseits auch kein praktisches Bedürfniß erblicke, in diesem Augenblick die vorgeschlagene Aenderung des Gesetzes vorzunehmen. Was den Art. 4 betrifft, so sei derselbe für die nationalliberale Partei unannehmbar; die Rückkehr der durch Urtheil entlassenen Bischöfe in ihr Amt werde als eine schwere Niederlage des Staates erscheinen. Abg. v. Zedlitz theilte in hohem Grade diese Bedenken, hoffte aber andererseits, daß die Möglichkeit der Rückkehr eine Kompelle zum Friedensschluß für die Kurie bilden werde, und glaubte, daß der öffentlichen Meinung genügt würde, wenn der Bischof die Verpflichtung zu der ihm nach dem staatlichen Gesetze obliegenden Anzeige in unzweideutiger Form anerkenne. Er beantragte demgemäß: In Zeile 4 des Art. 4 nach dem Worte „kann" hinzuzufügen: „unter Verantwortung des Staatsministeriums" und am Schluß beizufügen: „Sobald er bis zum 1. Dezember 1881 der Staatsregierung gegenüber die Verpflichtung zur Benennung in Gemäßheit des § 15 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 ausdrücklich anerkannt oder durch Handlungen die Absicht an den Tag gelegt hat, derselben sich zu unterwerfen. Verweigert derselbe demungeachtet demnächst den Gesetzen des Staats den Gehorsam, so ist das Verfahren auf Aberkennung der Fähigkeit zur Bekl-

dung seines Amtes (§ 24 des Ges. vom 12. Mai 1873) einzuleiten, der Antrag kann nicht zurückgenommen werden." Nach einer sehr erregten, gegen Herrn von Bennigsen gerichteten Rede des Abg. Windthorst wurde die Verhandlung abgebrochen. — Das einzige positive Resultat der bisherigen Berathungen ist also die Annahme des Art. 2 der Regierungsvorlage durch eine aus einer Stimme bestehende klerikal-konservative Majorität.

— Das Herrenhaus wird am Freitag, den 11. d. M., zur Berathung über die Verwaltungsorganisation zusammentreten. Der Präsident Herzog von Ratibor hat die Mitglieder ersucht, „sich so einzurichten, daß sie bis zum Schluß des Landtages unausgesetzt in Berlin anwesend seien und an den Arbeiten des Hauses sich betheiligen können." Inzwischen hat die Kommission des Hauses den Entwurf über die Organisation der Verwaltungsbehörden, wie er aus dem Abgeordnetenhause hervorgegangen ist, sehr erheblich abgeändert und namentlich die Erhaltung der Landdrosteibezirke in der Provinz Hannover wieder gestrichen, sowie auch die übrigen prinzipiellen Beschlüsse des Abgeordnetenhauses vielfach unter Herstellung der Regierungsvorlage aufgehoben. Auch hieraus dürften manche Weiterungen entstehen. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt, ist auch die Budgetkommission des Herrenhauses über den Gesetzentwurf, betreffend die Verwendung der Ueberschüsse der Reichssteuern, in eine Berathung eingetreten, die eine fünfstündige Sitzung unter Anwesenheit des Generalsteuerdirektors Burghart in Anspruch genommen hat.

Provinzielles.

Stettin, 4. Juni. In der Zeichenlehrerinnen-Prüfung, welche im April d. J. in Berlin stattgefunden, hat Frl. Antonie Riemer aus Reselkow i. Pomm. das Zeugniß der Befähigung zur Ertheilung des Zeichenunterrichts an mehrklassigen Volks- und an Mittelschulen erlangt.

— Einem in dem Hause Hohenzollernstraße Nr. 2 in Dienst stehenden Mädchen wurden in der Zeit vom 19.—26. v. Mts. aus verschlossener Kammer mittelst Nachschlüssels verschiedene Garderobenstücke im Gesammtwerth von 50,50 M. gestohlen.

— Gestern Mittag entstand in dem Keller des Hauses Heinrichstraße 43, welcher von dem Handelsmann Seligmann als Wirthschaftsraum benutzt wird, auf unaufgeklärte Weise Feuer, welches jedoch, ohne weiteren Schaden anzurichten, von den Hausbewohnern bald gelöscht wurde.

— Vorgestern wurde von einem auf der Nemitzerstraße wohnenden Schlächtermeister ein zahmer Hirsch eingefangen, welchen derselbe, ohne nach dem rechtmäßigen Eigenthümer zu recherchiren, abschlachtete.

† **Eggesin** bei Ueckermünde, 2. Juni. Am vergangenen Sonntag hatten wir in unserem Ort eine recht gemüthliche Feier; der hiesige Krieger-Verein beging seine Fahnenweihe und betheiligten sich daran nicht nur die Bewohner unseres Ortes recht zahlreich, sondern es waren auch viele Vereine der benachbarten Orte der Einladung gefolgt und waren hier eingezogen. Schon am Abend vorher waren viele fleißige Hände beschäftigt, mit Blumen und Eichenlaub die Häuser zu schmücken, um auch äußerlich dem Orte ein festliches Aussehen zu geben, außerdem war am Eingange des Ortes eine Ehrenpforte errichtet. Nachdem die Festtheilnehmer versammelt, hielt Herr Pastor Hintze von hier die Festrede, in welcher er besonders auf die Bedeutung der Krieger-Vereine hinwies. Hieran schlossen sich Gesangsvorträge des Ueckermünder Gesangvereins unter Leitung seines Dirigenten Bartholz. Darauf hielt im Namen des hiesigen Krieger-Vereins Herr Lehrer Labes eine schwungvolle, zeitgemäße Anrede an die Gäste, welche jedem Anwesenden zu Herzen ging. Den Schluß des Festes bildeten heitere Spiele und ein gemüthliches Tänzchen in dem nahen Walde, welches die Anwesenden noch lange in froher Stimmung vereint hielt.

Stargard, 3. Juni. (Starg. Ztg.) Die heutige Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereins „Freienwalde" wurde vom Wetter sehr begünstigt und fiel ganz nach Wunsch aus. Der Vereins-Direktor, Herr von Dewitz-Krebs, erklärte um 10 Uhr Vormittags die Ausstellung für eröffnet, worauf die Militärkapelle die Nationalhymne spielte. Es begann sodann die Vorführung und Besichtigung der Hengste, der zweijährigen Pferde, der Mutterstuten mit Fohlen, ebenso traten die Herren der Prämiirungs-Kommission für Rindvieh u. s. w. sofort zusammen. Das Verzeichniß der prämiirten Thiere werden wir morgen mittheilen. Im Ganzen haben sich die großen Güter nur mäßig an der Ausstellung betheiligt, dagegen die bäuerlichen Wirthe in größerer Anzahl. Die Ausstellung von Pferden war reichhaltiger wie die von Rindvieh; Schweine und Schafe waren nur in einzelnen Exemplaren vorhanden. Zwei kleine Isländer Ponys, ausgestellt von Herrn Rittergutsbesitzer Lenke-Schlötenitz, zogen die Aufmerksamkeit der zahlreichen Beschauer auf sich, ebenso die Ausstellung diverser Stämme Hühner, an der namentlich Herr Fabrikbesitzer Borowski hierselbst sich betheiligt hatte, verschiedene Enten- und Taubenarten, die recht reichhaltige Ausstellung von Hunden aller Arten, Kaninchen u. s w. Die Gewerbetreibenden unserer Stadt hatten landwirthschaftliche Geräthe aller Art in reichhaltigen Kollektionen ausgestellt und sind auch einige Käufe abgeschlossen worden. Das Arrangement ist ein vortreffliches und verdienen die hiermit betrauten Herren den Dank des Vereins. Um 1/4 12 Uhr fand die Fohlen-Auktion und darauf die Prämiirung statt. An dem Festessen nahmen 120 Personen Theil. Ein Garten-Konzert nach Beendigung desselben wird das landwirthschaftliche Fest schließen.

Greifswald, 3. Juni. Da das Feuer in der Helmshäger Haide noch immer nicht erstickt ist, sind heute Morgen auf Requisition des Amtsvorstehers Herrn Luhde-Grubenhagen 80 Jäger und 4 Oberjäger unter dem Kommando des Lieutenants v. Rustorf nach der Brandstätte abgerückt, um durch Aufwerfen von Gräben der Gefahr der Weiterverbreitung vorzubeugen. Seitens der städtischen Feuerwehr ist eine Saugespritze, sowie der Utensilienwagen mit der nöthigen Bedienungsmannschaft abgesandt, um die noch hell brennenden, gefahrbringenden Feuerstellen auszulöschen. Hoffentlich wird es den dauernden Anstrengungen der aufgebotenen Mannschaft gelingen, das Feuer nunmehr auf seinen Heerd zu beschränken. Besondere Anerkennung verdient, daß die Herren Amtsvorsteher Luhde und Gutsvorsteher Drewitz die Verpflegung der Rettungsmannschaften auf das Bereitwilligste übernommen haben.

Vermischtes.

Berlin. (Zum Raubmord in der Matthieustraße.) Die Bemühungen der Kriminalpolizei zur Ermittelung des Thäters respektive der Thäter, welche an dem Raubmorde bei der Wittwe Sommer in der Matthieustraße betheiligt gewesen, haben bisher keinen nennenswerthen Erfolg gehabt. Nichtsdestoweniger theilen wir die Ergebnisse derselben mit, da diese Veröffentlichung Privatpersonen auf von ihnen wahrgenommene Momente aufmerksam machen kann, welche möglicherweise eine Spur für weitere Recherchen eröffnen. Unter den Kapitalverbrechen der letzten zehn Jahre bietet das vorliegende in seinen Einzelheiten die geringsten Anhaltspunkte für die Ermittelung des Thäters, der von den am Thatorte vorgefundenen Gegenständen nichts Anderes als baares Geld mitgenommen und weder die Mordwaffe, noch einen sonstigen Gegenstand zurückgelassen hat. — Am gestrigen Nachmittage meldete sich bei der Kriminalpolizei eine Zeitungsfrau, welche Abends gegen 7 Uhr, wie gewöhnlich, der Frau Sommer die Zeitung überbrachte. An der Hausthür begegnete ihr ein junger bartloser Mann von blasser Gesichtsfarbe in einem Arbeitskittel, welcher der von Frau Pirch gemachten Beschreibung des von ihr eine halbe Stunde darauf an der Entreethür der Sommer gesehenen Menschen glich, der zu ihr sagte: „Sie bringen wohl die Zeitung zur Frau Sommer, geben Sie dieselbe her, ich werde sie hineintragen." Da die Zeitungsfrau den Menschen nicht kannte, so ließ sie sich darauf nicht ein und trug selbst die Zeitung zur Sommer. Etwa 10 Minuten später sah die Zeitungsfrau, als sie auf dem Rückwege an dem Hause Matthieustraße Nr. 3 vorüberging, den Menschen noch immer vor der Hausthüre stehen. Die Pirch bekundet, daß der junge Mann, auf den sie bei dem Heraustreten aus der Wohnung der Sommer stieß, einen unangenehmen Eindruck auf sie gemacht habe. Zugleich mit der Pirch entfernte sich der Sohn Oskar ohne Kopfbedeckung und ließ die Mutter allein zurück. Wenige Minuten darauf kam Voigtländer, und dieser sah denselben jungen Menschen (denn er stimmt in der Beschreibung desselben mit der Pirch überein) in der Nähe der Thüre der Sommer'schen Wohnung stehen. Daß Frau Sommer in der Wohnung sich allein befand und keinen fremden Besuch bei sich hatte, als Voigtländer ihr die 151,50 Mark im Korridor überreichte, dafür spricht der Umstand, daß sie den Voigtländer nicht in die Wohnung hineinnöthigte. Die gleichmäßige Beschreibung des Aeußeren des jungen Menschen seitens der Zeitungsfrau, der Frau Pirch und des Tischlers V. ergiebt als wahrscheinlich, daß diese Zeugen denselben Menschen gesehen, der auffälliger Weise sich sehr lange vor der Wohnung der Sommer aufgehalten und die ein- und ausgehenden Personen beobachtet hat, bis ihm die Gelegenheit nach der Ueberreichung der 151,50 M. seitens des V. an die S. günstig erschien, um die That zu vollführen und das Geld sich anzueignen. Bis zur Rückkehr des Sohnes blieben dem Thäter nur wenige Minuten, denn V. begegnete dem Oskar Sommer auf der Straße und Frau S. kann nach seiner Berechnung bis zur Rückkehr des Sohnes nur 6 Minuten allein gewesen sein. Während also nach den Beschreibungen der erwähnten Zeugen der junge Mann von blasser Gesichtsfarbe und bartlos war, hatte der Mörder nach der Erklärung des verletzten Sohnes, welche er bald nach der That abgegeben, einen schwarzen Bart, und auch mehrere Kinder haben bekundet, daß sie gegen 8 Uhr Abends einen Mann mit dunklem Bart, etwas in der Hand tragend, was einem Stock oder Schirm ähnlich sah, von der Mathieustraße durch die Brandenburgstraße nach der Oranienstraße haben laufen sehen. Es scheinen demnach zwei Personen an dem Morde betheiligt zu sein, der blasse, bartlose Mensch und der bärtige Mann, von denen der erstere als Spion „Schmiere" gestanden, bis auf sein Zeichen der andere hinzukam, in die Wohnung drang und die That vollführte. — Der im Bethanien-Krankenhause befindliche Sohn der Ermordeten ist noch immer nicht vernehmungsfähig. Die von den Aerzten mit ihm angestellten Versuche, um ihn vernehmungsfähig zu machen, sind erfolglos geblieben. — In Folge der Aussage des Voigtländer, daß der junge Mann, den er vor der Thür der Sommer angetroffen, ihm gesagt habe, er wolle der Frau S. alte Bettstellen zum Kauf anbieten, sind von der Kriminalpolizei eine Anzahl Personen sistirt worden, die an demselben Nachmittage an anderen Stellen ebenfalls Bettstellen zum Kauf offerirt hatten. Aber keine dieser Personen erschien so verdächtig, daß eine Verhaftung derselben gerechtfertigt wäre. Bis heut fehlt noch jede Spur des Thäters, und es hat sich noch kein Anhalt ergeben, der den Verdacht auf irgend eine bestimmte Person lenken ließe.

— Herr von Crispi, der mit dem Anstand und dem Taktgefühl schon seit längerer Zeit in wilder Ehe lebt, hat jüngst in der italienischen Kammer einen Skandal provozirt, der selbst in dieser, der parlamentarischen Mäßigung so fernstehenden Zeit kaum Seinesgleichen hat. Ein italienisches Blatt erzählt hierüber Folgendes: Es war in der am 26. Mai stattgefundenen Eröffnung des italienischen Parlamentes. Nach der Verlesung der Thronrede wurden, wie üblich, die Deputirten durch den Minister des Innern, Depretis, zur Eidesleistung aufgefordert, und wohnte auch der König mit seinem ganzen Gefolge diesem Akte bei. Der Minister verlas dann unter Anderem seinen eigenen Namen, da auch er Deputirter ist, und erhob die Hand zum Schwure. Da rief plötzlich Crispi mit lauter Stimme, so daß es auch der König hören konnte: „Man darf ihm nicht glauben, selbst wenn er schwört!" Es wird nicht gemeldet, ob der Minister auf diese öffentliche Insulte reagirt hat.

— Wenn das richtig ist, was der „Allgem. Wiener Zeitung" aus Petersburg berichtet wird, so steht unsere Bierbrauerei vor einer neuen Aera. Man höre! Die russische Regierung war lange auf der Suche nach einem Surrogate für Branntwein und hatte einer Menge Getränke, in erster Reihe dem Thee, besondere Vortheile eingeräumt, doch vergebens. Der Wein ist dem Russen aus dem Volke zu kostspielig, das Sodawasser zu fade und der Thee zu aufregend. Das Bier und die Idee seiner Popularisirung lag nahe, aber — es ist ein deutsches Nationalgetränk, es hätte die Russen germanisiren können, und vor solchem Unglück wollte man das Volk bewahren. Da kam der Nihilismus dem Bier zu Hilfe. Aufmerksame Gefängnißärzte und Direktoren wollen nämlich die Beobachtung gemacht haben, daß unter allen verhafteten Nihilisten die Biertrinker als die sanftmüthigsten sich erweisen. Statistische Daten hierüber lagen wohl nicht vor, aber da man jetzt in Rußland gern nach jedem Mittel zur Beschwichtigung des Volksgeistes greift und zugleich ernstlich dahin arbeitet, dem verderblichen Branntweingenusse zu steuern, so geschah es, daß die Regierung durch einen in den jüngsten Tagen erlassenen Ukas nicht blos eine Begünstigung für den Bier-Import dekretirte, sondern auch den Bier-Erzeugern und Verkäufern wesentliche Begünstigungen gewährte. Wir werden also hoffentlich nächstens eine ungezählte Kolonne von Bierfässern aus Deutschland die Reise nach Rußland antreten sehen, auf daß deren kühler Inhalt das gährende Drachengift des Nihilismus allmälig in die Milch frommer Denkungsart umwandle . . .

— Das „Grand-Hotel" in London in Northumberland-Avenue, gegenüber dem Trafalgar-Square, welches auf der Stelle erbaut worden, wo einst „Northumberland-House", das Palais der Herzöge von Northumberland, gestanden, ist am letzten Sonnabend vom Lordmayor eröffnet worden. Seinem Umfange nach wetteifert das neue Hotel mit den größten Hotels auf dem Festlande, sowie in den Vereinigten Staaten. Es enthält über zwölfhundert Zimmer, mehrere Speisesäle, darunter einen für dreihundert Gäste, mehrere Empfangssäle, einen Damensalon mit Möbeln im Style von Louis XVI., eine Bibliothek mit Lese- und Schreibzimmern, Cafes, Rauchzimmer und Buffets. Die Küche befindet sich im obersten Stockwerke. Die Baukosten dieses großartigen Hotels stellen sich einschließlich des Grundstückwerths auf über viermalhunderttausend Pfund Sterling.

— In Wiesbaden spielte sich am Freitag Abend letzter Woche in den Kuranlagen am warmen Damm eine kaum glaubliche räuberische Scene ab. Ein sich in Wiesbaden aufhaltender Fremder wurde an jenem Abend beim Glase Bier mit einem Menschen bekannt, der ihm schließlich seine Begleitung anbot. Beide gingen nach der Wilhelmstraße und in die Anlagen, als plötzlich der jugendliche Begleiter mit einem kühnen Griff dem Fremden Uhr und Kette gewaltsam entriß, aber nicht etwa, um damit wegzulaufen, sondern um sie dem Beraubten unmittelbar darauf wieder gegen Zahlung von 15 Mark zum Auslösen anzubieten. Der Fremde, das Kritische der Situation erblickend — es muß schon zu ungewöhnlich später Stunde gewesen sein — prüft sein Portemonnaie, ob es das Lösegeld enthalte, aber im Nu war ihm auch dieses entwunden. Wieder kein Entspringen, sondern neue Unterhandlung. Der Räuber, einsehend, daß Uhr und Kette doch mehr werth seien, als der bedungene Betrag, machte nun seinem Opfer die Proposition, ihm am nächsten Abend die Werthsachen zurückgeben zu wollen, aber gegen den erhöhten Preis von fünfzig Mark. Man wurde handelseinig und bestellte ein Rendezvous am nächsten Sonnabend, Abends gegen 9 Uhr in der oberen Wilhelmstraße. In der That hatte der Räuber die Kühnheit, sich pünktlich einzufinden und traf mit dem Fremden in dem Moment zusammen, als, aus den Büschen kommend, ihn drei Kriminalschutzleute ergriffen, die in dem gefährlichen „Begleiter" den erst kürzlich nach zweieinhalbjähriger Strafzeit aus dem Gefängniß gekommenen Backsteinmacher Theodor Hohmann aus Bierstadt erkannten und ihn in sicheres Gewahrsam brachten.

— Am Kölner Dom hat man jetzt nur noch die Kreuzblumen auf die Thürme zu setzen. Einstweilen ruhen sie, ehe sie droben auf den Thürmen in die Luft ragen werden, noch drunten auf fester Erde und es wird sich nun darum handeln, die Kolosse in die Höhe von fünfhundert Fuß hinaufzuziehen. Jede der sandsteinernen Kreuzblumen hat ein Gewicht von nicht weniger als tausend Centner. — Uebrigens ist am Kölner Dom ein Malheur passirt. Die Dreikönigin-Glocke, die viertgrößte, die der Dom besitzt, ist beim Läuten am Vorabend des Frohnleichnamfestes gesprungen.

— (Ein Parlament, in dem es an Platz fehlt.) Aus London wird geschrieben: „Schlechten Eindruck hat die spöttische Manier gemacht, mit welcher der Premier auf die Anfrage, „ob man denn nicht dafür sorgen wolle, daß die Volksvertreter auch Platz zum Sitzen haben?" neulich antwortete. Er erwiderte nämlich, der Eifer der Neulinge werde wohl allmälig sich abkühlen, und dann stehe zu hoffen, daß das Haus nicht so überfüllt sein werde, wie gegenwärtig. Er hofft also auf das Wegbleiben einer größeren Anzahl seiner eigenen Anhänger. Augenblicklich ist der Zustand im Unterhause so lächerlich unbequem, daß mancher Abgeordnete mit zwei Hüten erscheint, deren einen er ein paar Stunden vor Sitzungsbeginn auf die Bank stellt, um sich einen Platz zu sichern; mit dem andern auf dem Kopfe wandelt er dann in den heiligen Hallen umher. Nähme jeder Abgeordnete einen Vormann auf den Schooß, so wäre doch nicht Raum für alle Vertreter im Saale.

— Die Berliner Kriminalpolizei ist telegraphisch von einem großen in der Pfarre zu Janow (Kreis Schlawe) verübten Diebstahl benachrichtigt worden, weil den Dieben Renten- und Pfandbriefe mit Coupons in Höhe von 20,000 M. in die Hände gefallen sind.

Telegraphische Depeschen.

Magdeburg, 3. Juni. Das Jubelfest der 200jährigen Vereinigung Magdeburgs mit der Krone Preußen wurde heute Nachmittag 5 1/2 Uhr mit sämmtlichen Glocken der Stadt feierlich eingeläutet. Um 6 Uhr wurde ein zahlreich besuchter Festgottesdienst in der St. Johanniskirche abgehalten. Alle Häuser sind bereits mit Fahnen, Guirlanden, Teppichen und Emblemen auf das Festlichste geschmückt. Der Weg, welchen der Kaiser von dem prächtig dekorirten Bahnhofe aus bis zum Domplatze zu Wagen zurücklegen wird, ist beinahe in einen Garten verwandelt. Die Tribüne auf dem Altmarkte, bei welcher der vorbereitete große Festzug der Gewerke vor dem Kaiser vorüberziehen wird, ist besonders prächtig ausgeschmückt. Den Mittelbalkon des Rathhauses ziert eine Kolossalbüste des großen Kurfürsten, auf der rechten Seite von der Figur Borussia, auf der linken von einer die Stadt Magdeburg darstellenden Jungfrau umgeben, welche dem großen Kurfürsten einen goldenen Lorbeerkranz reicht; auch das Fort „Stern" zeigt sehr glänzende Dekorationen. Der Zuzug von Fremden ist ein außerordentlich großer.

Kurz nach 9 Uhr findet ein großer Zapfenstreich statt. Das Wetter ist nach dem schweren Gewitter, das heute Mittag über die Stadt zog, wieder günstiger geworden.

Magdeburg, 3. Juni. Nach hier eingegangener Nachricht wird der Kaiser wegen des Todes der Kaiserin von Rußland den für morgen veranstalteten Festlichkeiten nicht bis zum Schlusse beiwohnen, sondern schon am Nachmittage nach Berlin zurückkehren. Wie verlautet, wird Se. Majestät bei dem Festdiner und der Festvorstellung im Theater durch den Kronprinzen vertreten sein.

Halle, 3. Juni. In der heutigen Sitzung des Verwaltungsraths der Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn-Gesellschaft wurde die Dividenden-Auszahlung mit zwölf gegen drei Stimmen angenommen.

München, 3. Juni. Der König hat dem baierischen Gesandten in Berlin, von Rudhart, einen zweimonatlichen Geschäftsurlaub ertheilt und den Legationsrath von der Pforten mit der interimistischen Führung der gesandtschaftlichen Geschäfte beauftragt.

Prag, 3. Juni. Der Besuch des Kaisers in der heutigen Festvorstellung des deutschen Theaters wurde wegen des Todes der Kaiserin von Rußland abgesagt. Dem Bürgermeister hat der Kaiser den Wunsch ausgesprochen, daß der für morgen projektirte Fackelzug mit Serenade unterbleiben möge.

Wien, 3. Juni. Meldungen der „Polit. Korrespondenz":

Aus Konstantinopel: Der bisherige englische Botschafter Layard ist in Folge der ihm aus London zugegangenen telegraphischen Weisung, auf die persönliche Vorstellung des Botschafters Göschen bei dem Sultan zu verzichten, gestern von hier abgereist; der Tag für den Empfang Göschen's ist auf den 5. d. Mts. festgesetzt.

Berichte aus Philippopel konstatiren, daß die Bewegung unter den bulgarischen Unionisten Ostrumeliens und Bulgariens im Wachsen ist.

Bern, 3. Juni. Für das im nächsten Jahre stattfindende eidgenössische Schützenfest ist von dem Central-Komitee des schweizerischen Schützenvereins als Festort Freiburg gewählt worden.

London, 3. Juni. Unterhaus. Auf eine Anfrage Mac Ivers erklärte der Unterstaatssekretär Dilke, wegen Erneuerung des Handelsvertrages mit Frankreich hätten nicht formelle Verhandlungen, sondern bloße Pourparlers stattgefunden. Er hoffe, dieselben würden zu einer weiteren Entwickelung der freundlichen Beziehungen beider Länder führen.

Petersburg, 3. Juni. Die Kaiserin ist diesen Morgen gestorben, nachdem die Agonie bereits seit achtundvierzig Stunden gedauert hat und nachdem der Zustand der Auflösung in der letzten Zeit das Eintreten des Todes fortdauernd erwarten ließ.

Petersburg, 3. Juni. Nach offizieller Mittheilung erfolgte das Ableben der Kaiserin heute früh in der achten Morgenstunde sanft und ohne Todeskampf.